



Mythos Bonnie und Clyde

Die Geschichte des Pärchens, das in den 1930er-Jahren mordend und raubend durch den Mittleren Westen der USA zog, ist Bestandteil der Popkultur, wurde verfilmt und besungen. Cäsar und Kleopatra, Romeo und Julia, Bonnie und Clyde. Unter den berühmten Paaren unseres kollektiven Gedächtnisses nehmen Letztere durchaus eine Sonderstellung ein: Sie drehten nicht am Rad der Geschichte und waren keine hoch stilisierten Figuren der Weltliteratur, sondern nur ein verbrecherisches Pärchen, das durch entlegene Winkel des südlichen Mittleren Westens der USA zog und letztendlich von der Polizei erschossen wurde.

Berühmt geworden sind sie als populärtypischer Mythos: sexy und tödlich, als Robin Hoods in einer harten, gemeinen Welt, charmant und gut zu den Ihnen, von den Umständen zu allerlei Untaten gezwungen und letztendlich in Gestalt von Faye Dunaway und Warren Beatty ikonographiert, von Serge Gainsbourg besungen und in vielen Diskussionen und multimedialen Bearbeitungen rund um das Phänomen der „Sozialbanditen“ letztendlich diskursrelevant geworden. Es sind also viele Schichten, unter denen die historischen Figuren Clyde Barrow und Bonnie Parker verschwunden sind.

Die Folgen der Weltwirtschaftskrise trifft in den 1930er-Jahren die agrarischen Staaten des Mittleren Westens besonders, also die Gegenden in denen sich unser Narrativ hauptsächlich abspielt. Ganze Landstriche sind verarmt, die Gesellschaft ist weder friedliebend noch solidarisch, die Sitten sind teilweise von barbarischer Brutalität, das Straf- und Gefängnisystem, mit den chain-gangs und boot-camps, sind rechtlose Räume, von Willkür und Gewalt geprägt, die kein politischer Wille abschaffen möchte. Eine von Clyde Barrows zentralen Triebfedern, die fast sein gesamtes Handeln bestimmte, war der Widerwillen und die panische Angst, zum wiederholten Mal in eine dieser Knochenmühlen zu geraten. Und für Bonnie Parker war weniger das glamouröse Gangsterleben faszinierend oder gar sexy, sondern die Solidarität mit „ihrem Mann“, dem einzigen Fixpunkt im Universum, auf den sie sich verlassen wollte.

Als die Kettenreaktion aus Delikt und Verfolgung beginnt – wobei die beiden beim besten Willen keine kompetenten Kriminellen waren, sondern Amateure, die sehr gut Auto fahren konnten –, zeigen sich die Strafverfolgungsbehörden brachial: Gegen unbedarfe Einzeltäter auf dem flachen Land wie Bonnie und Clyde konnte man viel medienwirksamer Erfolge einfahren als gegen die ausgefuchsten Strukturen des organisierten Verbrechens in den Städten. Bonnie und Clyde sind paradoxerweise zu einem Mythos geworden, der von ihren Verfolgern zu ganz gegenläufigen Zwecken erfunden wurde.



Brief von Clyde Barrow an Henry Ford

Mr. Henry Ford
Detroit Michigan

Dear Sir:
While I still have got breath in my lungs I will tell you what a dandy car you make. I have drove Fords exclusively when I could get away with one. For sustained speed and freedom from trouble the Ford has got ever other car skinned and even if my business hasn't been strictly legal it don't hurt any thing to tell you what a fine car you got in the V8 -
Yours truly,
Clyde Champion Barrow



The story by Bonnie and Clyde

You've read the story of Jesse James
Of how he lived and died;
If you're still in need
Of something to read,
Here's the story of Bonnie and Clyde.

Now Bonnie and Clyde are the Barrow gang,
I'm sure you all have read
How they rob and steal
And those who squeal
Are usually found dying or dead.

There's lots of untruths to these write-ups;
They're not so ruthless as that;
Their nature is raw;
They hate all the law
The stool pigeons, spotters, and rats.

They call them cold-blooded killers;
They say they are heartless and mean;
But I say this with pride,
That I once knew Clyde
When he was honest and upright and clean.

But the laws fooled around, kept taking him down
And locking him up in a cell,
Till he said to me,
,I'll never be free,
So I'll meet a few of them in hell.'

The road was so dimly lighted;
There were no highway signs to guide;
But they made up their minds
If all roads were blind,
They wouldn't give up till they died.

The road gets dimmer and dimmer;
Sometimes you can hardly see;
But it's fight, man to man,
And do all you can,
For they know they can never be free.

From heart-break some people have suffered;
From weariness some people have died;
But take it all in all,
Our troubles are small
Till we get like Bonnie and Clyde.



Zwei wie Bonnie und Clyde

Komödie von Tom Müller und Sabine Misiorny

Chantal
Manni

Carola Schwelien
Bernhard Hurm

Regie/Bühne/Kostüme
Dramaturgie
Regieassistent
Radiosprecher

Claudia Rüll Calame-Rosset
Franz Xaver Ott
Leone Gottschald / Jakob Heim
Thomas Dürselen

Technik

Philip Knöpfler (Ltg.), Yannik Henninger, Gernot Hloch,
Martina Koornstra, Mike Michelus, Thomas Wißmann, Peter Wutz
Maria Abt (Ltg.), Franziska Acker, Elisabeth Locher
Richard Becker

Schneiderei
Fotos

30.11.2019 - Theater Lindenhof
ca. 100 Minuten, eine Pause
Vertriebsstelle und Verlag Deutscher Bühnenschriftsteller und
Bühnenkomponisten GmbH, Norderstedt

Premiere
Spieldauer
Aufführungsrechte

Rath Fensterbau, Mössingen

Dank an

Quellen:
Das Leben von Bonnie und Clyde - Spiegel Online, Marc Pitzke / Missglückte Überfälle - Spiegel Online, Frank Patalong / Mythos Bonnie und Clyde - Deutschlandfunk, Thomas Wörchte / The story by Bonnie und Clyde - Gedicht von Bonnie Parker / Der Zauber des Rampenlichts - Focus Online, Werner Siefer

Impressum:
Herausgeber: Theater Lindenhof, Unter den Linden 18, 72393 Burladingen-Melchingen
Tel.: 07126-92930, www.theater-lindenhof.de
Spielzeit 2019/2020
Redaktion: Simone Haug, Franz Xaver Ott
Layout: absurd orange

Missglückte Überfälle - Dümmer als die Polizei erlaubt

lachen musste, als der Hausbesitzer im Wohnzimmer einen Witz erzählte.

Wenn Filmheld Danny Ocean mit seinen Jungs einen Coup plant, ist kriminelle Genialität am Werk. Im Film gibt es Verbrecher, die Helden sind, weil sie einen mit genialen Coups zum Staunen und Lachen bringen. Und weil die Opfer entweder fiese, finstere Gestalten sind oder unsympathische übermächtige Autoritäten, stehen die Danny Oceans dieser Filmwelt in der Tradition von schelmischen Helden wie Robin Hood

Weit normaler - wenn man das so nennen will - sind Straftäter, die reichlich verpeilt und ohne großen Plan ihr Ding durchziehen.

Am 15. April 2012 machte der Einbrecher Michael

C. im kalifornischen Joshua Tree weltweit Schlagzeilen. Der 25-jährige brach erfolgreich in ein Haus ein, bediente sich ausgiebig und köpfte zur Feier des Tages eine Flasche Champagner. Da der auf nüchternen Magen nicht schmeckt, kochte er sich ein leckeres Häppchen dazu, worauf ihn die Lust auf eine ausgiebige Dusche übermannte. Der Hausbesitzer hörte das Wasser rauschen, als er nach Hause kam. Michael C. hingegen hörte die Polizisten, die die Dusche umstellten, nicht. Sie erwischten ihn im Wortsinn mit heruntergelassener Hose und reichlich bedröppelt.

Im Herbst 2010 wurde im amerikanischen Oak Hill ein Einbrecher gefasst, der sich im Obergeschoss versteckt hatte, nachdem die Hausbesitzer zurückgekommen waren. Er fiel auf, weil er so herzlich

Banking-Unterlagen der Bestohlenen mitgehen. Damit überwies er Geld von deren Konten - und zwar auf sein eigenes.

In Saarmund bei Potsdam hatten im August 1995 fünf ganz besonders Clevere akribisch geplant, wie sie gewaltfrei eine Bank berauben wollten. Mit einem geklauten Lkw fuhren sie nachts vor der Bank vor,wickelten ein Stahlseil um einen Automaten, gaben kurz Gas - und weg waren sie. Sie entkamen erfolgreich mit dem Kontoauszugsdrucker.

Im September 2009 wurde ein Einbrecher gefasst, weil er sich auf dem Rechner des Hausbesitzers schnell noch in seinen Facebook-Account einloggte, um den Stand der Dinge zu checken, bevor er mit seiner Diebesbeute abhaute. Die anschließende Fahndung war schnell beendet.

In Wuppertal wurde ein erfolgreicher Täter gefasst, weil er besonders leise sein wollte: Statt mit viel Lärm von Panik zu sorgen, legte er einen „Das ist ein Überfall!“-Zettel auf den Tresen. Die bedrohliche Botschaft hatte er auf die Rückseite eines Briefumschlages geschrieben, der an ihn adressiert war.

Im April 2002 raubte Junior A. einen Getränkelaufen in London aus. Er lief ganz cool hinein, kaufte eine Dose Bier und handelte schnell, als der chancenlose Kassierer die Kasse öffnete: A. bediente sich und verschwand, bevor jemand reagieren konnte. Seine Brieftasche, die er zur Bezahlung der Bierdose gezückt hatte, ließ er in der Hektik zurück - samt Ausweis.

Im März 2012 räumte ein 18-Jähriger ein Haus in Münster aus und ließ unter anderem die Online-

Banking-Unterlagen der Bestohlenen mitgehen. Damit überwies er Geld von deren Konten - und zwar auf sein eigenes.

In Januar 2011 versteigerte ein Einbrecher aus Kiel seine Beute bei Ebay - und zwar an den Besitzer. Der brachte die Polizei mit, als er seine Ware abholte.



Der Zauber des Rampenlichts

Prominente üben eine ungeheure Faszination auf die meisten Menschen aus. Viele träumen davon, selbst berühmt zu werden. „Deutschland sucht den Superstar“, „Germanys Next Topmodel“, „Big Brother“: Im Fernsehen boomen Sendungen, die Berühmtheit versprechen. Und wer es selbst nicht ist, der will den Stars und Sternchen wenigstens nahe sein, um etwas von ihrem Glanz abzubekommen. Die hohen Einschaltquoten im Fernsehen und die Erfolge der People-Magazine belegen längst, dass der Berühmtheitsfaktor für viele ein enorm wichtiger Ankerpunkt im Leben ist. Ein Star zu sein, bekannt zu sein, Mittelpunkt der Massen und Ziel sehnüchteriger Blicke, scheint manchem gar erstrebenswerter als Geld oder Macht.

Umfragen bestätigen dieses Bild. Etwa 30 Prozent der Deutschen und Amerikaner sollen sich regelmäßig in Tagträumen vorstellen, berühmt zu sein. 40 Prozent malen sich gar aus, wenigstens einmal für kurze Zeit im Rampenlicht zu stehen und sind der Überzeugung, dass ihre „15 Minuten“, wie Andy Warhol sagte, irgendwann kommen werden. Für Jugendliche, heißt es, liegen die Werte noch höher.

Psychologen, die sich mit der Star-Sehnsucht beschäftigen, vermuten, dass sich darin die Suche nach einem Sinn spiegelt. Alle Menschen füllen ihr Leben ja mit einem bestimmten Inhalt. Und so sein oder werden zu wollen wie ein Star, kann dem Leben Sinn geben. Aber das ist natürlich nur eine oberflächliche Erklärung für den grassierenden Starkult und das Entstehen der neuen Spezies der Promi-Promis, jener Hochglanz-Typen, die nur berühmt sind, weil sie berühmt sind.

Der Harvard-Psychologe Orville Gilbert Brim, schreibt in seinem Buch „Das Ruhm-Motiv“, dass dem Starkult die heute weit verbreitete Erfahrung von Ablehnung und Missachtung zugrunde liegt. Die Bewunderung und Aufmerksamkeit, die eine Berühmtheit genießt, wäre dann ein wichtiger Ausgleich für den sozialen Ausschluss, den offenbar viele Menschen erleiden müssen. Zum Beispiel durch physisch oder emotional abwesende Eltern, oder fehlende Bestätigung in der Schule, am Arbeitsplatz, durch den Lebenspartner oder Freunde.

Man ahnt, dass sich das Bedürfnis, im Mittelpunkt zu stehen, leicht zu einer Lebensaufgabe auswachsen kann. Wem die Jahre auf Erden dafür nicht genügen, berühmt zu werden, der setzt einiges daran, um für die Nachwelt etwas zu hinterlassen, das bleibt.



Das Leben von Bonnie und Clyde - Liebe, Mord und Kopfgeldjäger

Das Mörderpaar Bonnie Parker und Clyde Barrow faszierte einst Amerika. Ihr echtes Leben war weit unromantischer als die Geschichten über sie. „Clyde Champion Barrow und Gefährtin Bonnie Parker erschossen“, meldete ein FBI-Agent in einem lakonischen Telegramm an die Zentrale. Betreffzeile: „Flüchtling Nr. 1121.“

Der 23. Mai 1934 war der letzte Akt für das Räuberpaar, das man bald nur noch unter seinen Vornamen kennen sollte. Zugleich verankerte er einen Mythos, der sie bereits zu Lebzeiten verklärt hatte. Die Faszination hält bis heute an: 2012 erzielten ihre Habseligkeiten, inklusive zweier Pistolen, auf einer Auktion mehr als eine Million Dollar - ein Vielfaches von dem, was sie während ihrer ganzen kriminellen Laufbahn hatten erbeuten können. Doch mit der unromantischen Realität ihres kurzen Daseins hat dieser Fankult nur wenig gemein.

Gebannt verfolgten ihre Landsleute die blutige Odyssee schon damals mit, von Texas über Oklahoma, Arkansas, Missouri, Iowa und Minnesota bis zurück nach Louisiana. Die Zeitungen schmückten ihre Taten mit schrillen, fiktiven Details aus und verwandelten die beiden Diebe und Gelegenheitskiller zu Idolen. Kurzum: Sie waren so etwas wie die ersten Reality-Stars.

In Wahrheit steckten dahinter zwei verlorene, verängstigte und zuletzt verzweifelte Seelen. Kriminalität war der einzige Weg nach oben, den sie je gelernt hatten - von Anfang an: Sie trafen sich 1930, Parker war 19, Barrow 21. Es war Liebe auf den ersten Blick. Als Barrow wegen schweren Diebstahls hinter Gittern landete, schmuggelte Parker ihm eine Pistole ins Gefängnis. Barrow brach aus, wurde schnell wieder geschnappt, kam 1932 aber auf Bewährung frei. Und damit begannen sie ihre Verbrechertour durch das Land. Am Ende kreidete die Polizei ihnen mehr als hundert Straftaten an: Morde, Entführungen, Bank- und andere Raubüberfälle, Autodiebstähle. Doch anders als in den sie umrankenden Legenden waren es meist nur kleine Coups, die lediglich einstellige Summen einbrachten - ein buchstäblicher Hungerlohn.

Was blieb ihnen auch anderes übrig? Es war die Zeit der großen Weltwirtschaftskrise, Millionen darbten, vor allem im sandstaubigen Inneren Amerikas. Parker, deren Großvater aus Deutschland kam, war bei ihrer Mutter aufgewachsen, einer verwitweten Näherin. Sie schrieb Gedichte, jobbte als Kellnerin, wollte Sängerin und Schauspielerin werden und füllte ihre Tagebücher mit der Sehnsucht nach Prominenz und großer Welt. Notfalls eben als Gangsterbraut.

